

# Radio predigt

Barbara Kückelmann

## **Vom Hunger nach Brot und vom Hunger nach Leben**

Ver-rückte Gedanken zu  
Jes 55,1–3 und  
Mt 14,13–21

Herbert Kohler

## **Von allem Anfang an** Joh 1,1–18

R.-katholische Radiopredigt  
**Vom Hunger nach Brot und  
vom Hunger nach Leben** 3  
Barbara Kückelmann, Pfarreileiterin  
Waldmannstrasse 60, 3027 Bern

Evangelische Radiopredigt  
**Von allem Anfang an** 8  
Pfarrer Herbert Kohler  
Rütistrasse 9, 8032 Zürich

ISSN 1420-0155

Herausgeber: Katholischer Mediendienst, Bederstrasse 76, 8027 Zürich,  
und Reformierte Medien, Badenerstrasse 69, Postfach, 8026 Zürich.  
Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, der fotografischen  
und audiovisuellen Wiedergabe sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten.

Bestellungen und Versand:

Kanisius Verlag, Radiopredigt, Postfach 880, CH-1701 Freiburg,  
Telefon: 026 425 87 40, Fax: 026 425 87 43, E-Mail: kanisius.verlag@bluewin.ch.  
Erscheint wöchentlich. Einzelpreis sFr. 5.– bzw. € 3.50. Abonnement-Versand  
monatlich.

Jahresabonnement zirka 90 Predigten in 45 Broschüren, sFr. 57.–;  
übrige europäische Länder: € 42.– bzw. sFr. 61.– (inkl. Porto);  
Übersee: € 44.50 bzw. sFr. 65.– (inkl. Porto).

Herstellung: Kanisiusdruckerei AG, CH-1701 Freiburg.

## ***Vom Hunger nach Brot und vom Hunger nach Leben***

Ver-rückte Gedanken zu Jes 55,1–3 und Mt 14,13–21

Einen schönen Sonntagmorgen wünsche ich Ihnen! Vielleicht sitzen Sie ja jetzt gerade beim Frühstück. Vielleicht haben Sie ein feines Stück Zopf vor sich auf dem Teller oder ein knuspriges Vollkornbrötli.

### **Das tägliche Brot**

Für mich gehört das zum Frühstück: ein gutes Stück Brot. Der Duft von frischem Brot ist unvergleichlich. Wenn ich bewusst ein Stück Brot esse, mir Zeit lasse dazu – etwa am Sonntagmorgen –, dann kann ich förmlich schmecken, wie nährend Brot ist.

Vielleicht reden wir deshalb auch in einem sprichwörtlichen Sinn vom «täglichen Brot». Wir meinen damit all das, was wir zum Leben brauchen, was uns nährt und Kraft gibt. Und ohne das «tägliche Brot» fehlt uns wohl auch der Mut für dieses oft gar nicht so einfache Leben.

Was uns nährt und Kraft zum Leben gibt, was uns ermutigt, jeden Tag neu das Leben zu wagen: das ist dann mehr als das «tägliche Brot».

### **Eine verrückende Geschichte**

Für mich gehören Geschichten dazu. Texte und Wörter können eine Kraft entfalten, die mich unmittelbar berührt und in mir Quellen aufschliesst. Dass ich als Theologin solche Texte immer auch in der Bibel entdecke, wird Sie nicht weiter erstaunen. Für den heutigen Sonntag ist in der katholischen Leseordnung ein kurzer Text aus

dem Prophetenbuch Jesaja vorgesehen, der für mich persönlich so ein unmittelbar ansprechender, kraftvoller Text ist:

*So spricht Gott:*

*Auf, ihr Durstigen, kommt alle zum Wasser!*

*Auch wer kein Geld hat, soll kommen.*

*Kauft Getreide, und esst, kommt und kauft ohne Geld,  
kauft Wein und Milch ohne Bezahlung!*

*Warum bezahlt ihr mit Geld, was euch nicht nährt,  
und mit dem Lohn eurer Mühen, was euch nicht satt macht?*

*Hört auf mich, dann bekommt ihr das Beste zu essen und könnt euch  
laben an fetten Speisen.*

*Neigt euer Ohr mir zu, und kommt zu mir,  
hört, dann werdet ihr leben.*

(Jes 55,1–3a)

Verrückt! Da redet einer vor mehr als 2500 Jahren davon, dass wir kaufen sollen ohne Geld! Dass nicht länger ausgeschlossen sein soll, wer kein Geld hat! Das ist doch ver-rückt im wahrsten Sinn des Wortes! Denn diese wenigen Sätze ver-rücken einiges, das wir gemeinhin für *unverrückbar* halten:

- Alles hat seinen Preis.
- Umsonst ist nichts zu haben.
- Wo kämen wir hin, wenn alle einfach so alles haben könnten?!
- Geld regiert die Welt!

Mich sprechen diese wenigen Sätze aus dem Jesajabuch an, gerade weil sie auch mein Denken ver-rücken. Natürlich weiss auch ich, dass es naiv ist anzunehmen, unser Zusammenleben und Wirtschaften würde ohne Geld, ohne das Tauschprinzip funktionieren. Und selbstverständlich finde ich es richtig, dass ich dafür bezahle, wenn ich das gebackene Brot dem Regal des Grossverteilers und den Beutel Milch einfach so dem Kühlfach entnehmen kann. So funktioniert eben unsere arbeitsteilige Welt, und ich profitiere ja auch davon.

## Visionen verrücken mein Denken

Aber mich berühren diese wenigen Sätze so sehr, weil hier aufscheint, dass alles auch ganz anders sein könnte. Dass unsere Welt, so wie sie ist und funktioniert, nicht die einzig denkbare Welt ist, und dass sie ganz offensichtlich nicht die Welt ist, die Gott will.

In diesen wenigen Sätzen schimmert eine Utopie durch, die Vision von einem Zusammenleben, das nicht funktioniert nach den Prinzipien von Leistung und Belohnung. Erzählt wird die Vision von einer Welt, in der nicht das Geld regiert, sondern in der die Menschen das bekommen, was sie brauchen.

Und das sind Getreide, Milch und Wein. Diese drei Nahrungsmittel werden erwähnt. Getreide und Milch machen das «tägliche Brot» aus. Das brauchen wir Menschen zum Überleben, das sollen alle bekommen. Niemand soll Hunger leiden.

Und Wein soll es geben für alle, das Zusätzliche im Leben, das dieses Leben schön macht und beschwingt. Alltag und Fest gehören zusammen. In diesen Rhythmus des Lebens sollen alle einschwingen dürfen, auch wenn sie kein Geld haben.

Deshalb fragt Gott nach:

*Warum bezahlt ihr mit Geld, was euch nicht nährt,  
und mit dem Lohn eurer Mühen, was euch nicht satt macht?*

Aktueller könnte meines Erachtens diese Frage gar nicht formuliert werden. Dazu reicht ein Blick in unsere Supermärkte und auf die ganzseitigen Zeitungsinserate der Nahrungsmittelbranche oder die schrillen Fernsehwerbespots für dieses und jenes:

*Warum bezahlt ihr mit Geld, was euch nicht nährt,  
und mit dem Lohn eurer Mühen, was euch nicht satt macht?*

Verrückt, oder? Das fragt uns einer, der vor mehr als 2500 Jahren gelebt hat! Wir könnten jetzt pessimistisch sagen: Offensichtlich hat die Menschheit nichts gelernt. Wir könnten aber auch, und dazu

möchte ich Sie gerne ermutigen, wir könnten *uns* von diesen Anfragen ver-rücken lassen.

## Himmelschreiende Ungerechtigkeit

Wenn es um's tägliche Brot geht, beobachten wir in unserer Welt ein riesiges Auseinanderklaffen zwischen Nord und Süd. Die Zahl von täglich allein 18'000 Kindern, die an Hunger sterben, diese Zahl ist unfassbar. Sie beschreibt einen himmelschreienden Skandal. Dabei weiss ich, dass es genug «Brot» gibt, sogar mehr als genug. Die Produktion der Nahrungsmittel ist ausreichend für alle Menschen dieser Erde. Es müsste niemand an Hunger sterben. Und dennoch fehlt es am täglichen Brot oder Reis oder Mais. Bei den einen.

Bei den anderen gibt es dafür ein Überangebot an Nahrungsmitteln, das einfach zuviel ist: zuviel an Menge, zuviel an Auswahl, zuviel an Ungesundem; zuviel von dem, was uns nicht nährt und was uns nicht wirklich satt macht. Das übergrosse Warenangebot kann unseren Lebenshunger nicht stillen.

Überfluss hier und Mangel dort: Ist nicht *das* ver-rückt? Hat nicht diese Schiefelage unsere Welt ver-rückt und in eine heillose Unordnung gebracht, deren Konsequenzen wir erst zu ahnen beginnen? Und wäre eine Welt, in der alle Getreide bekommen, *auch ohne Bezahlung*, wäre eine solche Welt nicht viel «normaler» und menschenfreundlicher, viel friedlicher und angstfreier? Noch ist eine solche Welt Vision, ein göttlicher Traum. Aber so träumt sich Gott unsere Welt: Das tägliche Brot für alle! Und Wein, damit das Leben in Schwung kommt zwischen Alltag und Fest!

Nun steckt in jeder biblischen Vision auch die Verheissung, dass sie wahr wird. Denn die biblischen Visionen wollen unsere eingefahrenen Gedanken ver-rücken und unser müdes Herz beflügeln. Sie wollen uns herauslocken, nicht auf ein göttliches Wunder zu warten. Denn die neue, menschenfreundliche Welt fällt nicht vom Himmel. Gerechtigkeit ist in unsere Hände gelegt.

## Alle werden satt

Das illustriert die zweite biblische Geschichte dieses Sonntags, die Geschichte der Brotvermehrung (Mt 14,13–21). Tausende werden satt, obwohl da anfangs nur diese fünf Brote und die zwei Fische waren. Alle werden satt, denn Jesus hatte zu ihnen gesagt: *Gebt ihr ihnen zu essen!*

Das ist der Schlüssel. *Gebt ihr ihnen zu essen!* Die konkreten Zahlen dieses Evangeliums mögen übertrieben sein, aber alle wurden satt. Nicht, weil da Brot vom Himmel gefallen wäre, sondern weil sie angefangen haben zu teilen. Weil sie sich haben anstecken lassen von der Vision, dass alle satt werden können.

So verrückt diese Geschichten beim ersten Hören klingen mögen, bei genauerem Hinhören steckt in ihnen eine grosse Kraft, unsere eingefahrenen Gedanken zu ver-rücken und unser müdes Herz zu beflügeln. Alle werden satt – wenn das keine Vision für unsere Tage ist!

Alle, die Hunger haben nach Brot, werden satt, weil wir anfangen zu teilen, weil wir Politikerinnen und Parteien wählen, die sich stark machen für mehr Gerechtigkeit auf dieser Erde, weil wir anfangen, über unsere eigenen Interessen hinauszublicken.

Und es werden alle satt, die so lebenshungrig sind. Weil wir erkennen, was uns wirklich nährt und wo die Quellen der Lebendigkeit sprudeln. Konkret wird das für jeden und jede etwas anders aussehen. Aber uns allen gilt diese Zusage Gottes:

*Auf, ihr Durstigen, kommt alle zum Wasser! Hört auf mich, dann bekommt ihr das Beste zu essen.*

*Neigt euer Ohr mir zu, und kommt zu mir, hört, dann werdet ihr leben.*

Und wenn Sie nun gerade ein feines Stück Zopf essen oder ein knuspriges Vollkornbrötli, dann wünsche ich Ihnen, dass Sie es mit Leib und Seele geniessen können und daraus leben.

## *Von allem Anfang an*

Joh 1,1–18

«Dem Leben muss man von allem Anfang an ins Gesicht sehen» – so lautet einer der Sätze von Tante Magdalena in Christoph Heins Roman «Von allem Anfang an».

Diese Sätze gelten dem 13-jährigen Daniel, der in einem Alter steht, in dem nichts mehr selbstverständlich ist. Wenn sie zusammen alte Fotos anschauen, wenn sie über den Kummer mit den Eltern reden oder über die Schule.

Der Junge merkt langsam, was der Krieg alles angerichtet hat, wie langweilig die mitteldeutsche Kleinstadt ist, in die es die Familie aus dem Schlesischen verschlagen hat.

Er merkt, dass die Mutter nicht mehr mit dem Vater redet. Er lernt neue Wörter und wie man sich den Mädchen annähert. Er ist nicht mehr Kind und noch nicht erwachsen.

«Dem Leben muss man von allem Anfang an ins Gesicht sehen.»

\*

Dass wir Menschen über unseren Anfang im Bilde sein wollen, ergründen wollen, woher wir kommen, warum wir so sind, wie wir sind – das gehört zu unserer Lebensart. Wir wollen dem Leben ins Gesicht sehen – von allem Anfang an.

Nicht anders verhält es sich mit dem Leben Jesu. Deshalb erzählen uns die Evangelisten Matthäus, Markus und Lukas die farbigen Geschichten von der wunderbaren Geburt des Kindes. Damit wir nachher seinen Weg verstehen können.

Wir erfahren, von woher er kommt, dieser Mensch aus Nazaret: der Lehrer der Bergpredigt, der Erzähler von raffinierten Gleichnissen, der heilsame Wundertäter, und: der leidende Gerechte.

Und wir erfahren, dass ihn sein Weg wegführt von Zuhause in eine ungesicherte Existenz. «Die Füchse haben Höhlen und die Vögel



Nester, aber der Menschensohn hat keinen Ort, wo er sich niederlassen kann.» Und wir erleben mit, wie er sich als zorniger Mann über die Religion des Marktes empört: «Mein Haus ist ein Bethaus, nicht ein Kaufhaus!»

\*

Von allem Anfang an liegt über dem Leben Jesu auch ein fremder Glanz. Besonders geheimnisvoll und weltfremd tritt er uns im Johannes-Evangelium entgegen. Hier gibt es keine Kindheitsgeschichten. Hier fängt alles anders an.

*Im Anfang war das Wort, der Logos,  
und der Logos war bei Gott,  
und Gottes Wesen war der Logos.  
Dieser war im Anfang bei Gott.*

*Alles ist durch ihn geworden,  
und ohne ihn ist auch nicht eines geworden,  
was geworden ist.*

*In ihm war das Leben,  
und das Leben war das Licht der Menschen.  
Und das Licht scheint in der Finsternis  
Und die Finsternis hat es nicht erfasst.*

*Er war das wahre Licht,  
das jeden Menschen erleuchtet,  
der zur Welt kommt.*

*Er war in der Welt,  
und die Welt ist durch ihn geworden,  
und die Welt hat ihn nicht erkannt.*

*Er kam in das Seine,  
aber die Seinen nahmen ihn nicht auf.*

*Die ihn aber aufnahmen, denen gab er  
die Vollmacht, Kinder Gottes zu werden,*

*Und das Wort, der Logos, wurde Fleisch und wohnte unter uns und  
wir sahen seine Herrlichkeit – eine Herrlichkeit, wie sie ein  
Einziggeborener vom Vater hat, voller Gnade und Wahrheit.*

*Aus seiner Fülle haben wir alle empfangen, Gnade um Gnade.  
(Auszüge aus: Joh 1,1–18)*

So beginnt das Johannes-Evangelium. Wenn man dieses Evangelium liest, hat man den Eindruck, Jesus sei gar kein Mensch aus Fleisch und Blut, sondern ein rein geistiges Wesen, eine spirituelle Erscheinung sondergleichen. So wie er redet und auftritt – und seine innere Verbindung zum Vater, zu Gott, in den Vordergrund stellt.

Wie eine Ouvertüre eröffnet der Prolog das Evangelium. Die ersten Verse erzählen die Geschichte des ewigen Logos und von seinem Weg in die Welt. Alle Motive klingen an, werden vorgeführt, die das Evangelium dann ausführen wird.

Vom Leben ist die Rede, vom Licht (und auch von der Finsternis), von der Wahrheit (und auch von der Lüge), von der Gnade (und auch von der Macht der Sünde). Denn im Logos versammeln sich alle Lebensthemen. Er ist das geheime Zentrum der Schöpfung, er ordnet und strukturiert.

Mit der Vorstellung vom Logos nimmt der Verfasser antike philosophische Vorstellungen auf. Der Logos verwaltet nach der Auffassung des Heraklit das All, ist Inbegriff des Sinnhaften und Vernünftigen. Er ist in der Welt und regiert sie nach einem ewigen Gesetz. Auch im griechisch sprechenden Judentum finden sich Spuren dieses Denkens.

Dort redet man von der Weisheit: sie ist die Gespielin Gottes, die schöpferische Kraft, die das Weltall ordnet und durchwaltet. Hätte es nicht auch heißen können: Am Anfang war die Weisheit?

Wir mögen uns schwer tun mit der Übersetzung. Und wir sind nicht die Ersten. Es geht uns nicht anders als Goethes Faust, der schier verzweifelte ob diesem Satz:

«Geschrieben steht: Im Anfang war das Wort.  
Hier stock ich schon. Wer hilft mir weiter fort?  
Ich kann das Wort so hoch unmöglich schätzen.  
Ich muss es anders übersetzen.»

Muss es nicht heissen: im Anfang war der Sinn? – oder noch besser: im Anfang war die Kraft – oder schliesslich doch: im Anfang war die Tat?!

\*

Im Anfang war der Logos, das erste Wort – und der Logos wurde Fleisch. Das Besondere an unserem Johannes-Prolog ist: dass der ewige Logos sich in einem irdischen Menschen verkörpert. Darum kann es nun heissen: Und der Logos wurde Fleisch. Das Göttliche, Ewige kommt zur Erde: inkarniert sich, wird Fleisch und Blut, Leib und Seele. Gott geht aus sich heraus, wird konkret, fassbar. Er äussert sich.

Fleisch meint: unser aller Leben, das einen Anfang und ein Ende hat. Es meint die ganze Freude eines Lebens, und den ganzen Schmerz einer Existenz. Es meint die Geburt, die Lebens-Geschichte und das Ende eines Menschenlebens.

Fleisch sind wir alle – endliche Wesen, mit einer bestimmten Lebenszeit.

Dass Gott sich eines Lebens annimmt, das endlich ist, das beginnt und einmal zu Ende gehen wird – darin zeigt er sich als der wahre Schöpfer.

\*

Der Anfang des Johannes-Evangeliums gibt uns eine tröstliche Botschaft: Gott hört nicht auf, sich zu äussern. Er will nicht bei sich

bleiben. Nicht schweigend und stumm existieren. Er geht aus sich heraus, geht auf uns zu.

Jesus Christus, der menschliche Logos – ist die Kraft Gottes. Er hat von allem Anfang an dem Leben Gottes ins Gesicht geschaut. Und er hat dieses Leben den Menschen gezeigt. Er, der menschliche Logos, zeigt uns, was kein Mensch je gesehen hat: Nicht Mose hat es gesehen und nicht die Väter, kein Gesetz hat es festgehalten: der Menschgewordene zeigt uns das wahre Gesicht Gottes, von allem Anfang an.

Und wenn wir genau hinschauen, dann sehen wir diesen Menschen, seinen Weg – und in ihm Gott.

\*

Es bleibt einzig die Frage, ob wir ihm glauben. Ob wir diesem fremden Glanz etwas abgewinnen. Oder ob uns die Finsternis alles verdeckt. Unsere Sorge, unsere Angst – oder unser Eigensinn: dass wir selbst das erste Wort haben müssen. Es bleibt einzig die Frage, ob wir die Fülle erahnen, die sich da auftut.

Wir sahen seine Herrlichkeit – so endet der Prolog: Wir sahen seinen Glanz. Aus seiner Fülle nahmen wir, Gnade und immer wieder: Gnade.

So, Gnade um Gnade empfangend, können wir leben in dieser Welt: ihn walten lassen, den lieben Gott. Ihm trauen, dem Allerhöchsten, der zugleich ganz bei uns ist, in dieser Zeit jetzt und in kommenden Tagen. Amen.